

„Gott großherzig, gnädig und gut“
Predigt zu Jes 6,1-4
Sonntag Trinitatis, 11. Juni 2017
Evang.-Luth. Christuskirche, Bad Neustadt a.d. Saale

Hören wir für den heutigen Sonntag aus dem Buch des Propheten Jesaja im 6. Kapitel. Der Prophet Jesaja berichtet: ¹ *In dem Jahr, als der König Usija starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron und sein Saum füllte den Tempel.* ² *Serafim standen über ihm; ein jeder hatte sechs Flügel: Mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße und mit zweien flogen sie.* ³ *Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!* ⁴ *Und die Schwellen bebten von der Stimme ihres Rufens und das Haus ward voll Rauch.*

Liebe Gemeinde!

Welch unglaubliche Gottesschau ist hier der Prophet Jesaja ausgesetzt: Gott im Tempel sitzend und diesen mehr als ausfüllend und mit irgendwelchen Engelwesen flankiert. Das ist das eine. Das andere ist: was hat dieser merkwürdige Bibeltext mit diesem Sonntag zu tun, der den Namen Trinitatis hat, also Dreieinigkeit Gottes? Darauf wollen wir heute eine Antwort finden.

Bleiben wir zunächst bei unserem biblischen Text. Vor rund 80 Jahren wurde auf dem Ölberg in Jerusalem eine uralte Grabplatte gefunden. Auf der stand in aramäischer Schrift geschrieben: „Hierher wurden die Gebeine des Usija, Königs von Juda, gebracht. Nicht öffnen!“ Das Alter der Grabplatte konnte man bestimmen: sie ist rund 2000 Jahre alt. Der König Usija, auch das weiß man, lebte vor rund 2700 Jahren. Also kann diese Grabplatte nicht ursprünglich sein. Vermutlich wurde damals die Stadt Jerusalem vergrößert und die Gebeine Usija umgebettet und mit der neuen Grabplatte versehen.¹ Daran sieht man, dass Usija ein ziemlich bedeutender König gewesen sein muss.

Zur Zeit dieses Usija, also vor 2700 Jahren, hat der Prophet Jesaja diese merkwürdige Gottesschau im Tempel von Jerusalem. Den Tempel von Jerusalem gibt es längst nicht mehr, aber der Bericht über dieses Erlebnis im Tempel hat die Jahrtausende überdauert.

Was ist nun passiert im Tempel in diesem denkwürdigen Jahr, als der König Usija starb. Etwas ungeheueres ist passiert: Gott zeigt sich dem Propheten Jesaja. Tatsächlich: Gott lässt sich sehen! Allerdings auf sehr spezielle Weise. Jesaja berichtet, der Saum des Herrn füllte den Tempel. Aber wenn schon der Saum seines Gewandes, das unterste Ende seines Gewandes, ein schmaler Streifen also, den ganzen Tempel ausfüllt, dann muss Gott weit über den Tempel hinausgeragt haben, ihn förmlich hat platzen lassen. Jesaja sieht also Gott nicht so, wie wir uns hier sehen können von Angesicht zu Angesicht. Aber das ist ja auch gut so. Denn die Bibel weiß ja, dass wer Gott sieht, sterben muss. Demnach zeigt sich also Gott dem Jesaja — aber nur insoweit, dass Jesaja keinen Schaden nimmt.

Daneben gibt es noch die Serafim, die an Gottes Seite sind. Auch sie sieht Jesaja. Serafim waren in der Mythologie des Alten Orient Mischwesen mit menschlichem Kopf und Händen, einem Schlangenleib und Flügeln.² Wesen also, die in der Fantasie der Menschen von damals irgendwo zwischen Himmel und Erde angesiedelt werden konnten. Solche Fantasiewesen, die uns heute sehr fremd vorkommen, spiegelten die Ängste und Wünsche der Menschen von damals. Interessant ist: auch die Serafim benötigen eines ihrer drei Flügelpaare, um sich die Augen zuzuhalten; denn auch sie dürfen Gott offenbar nicht direkt sehen. Dafür rufen sie sich untereinander ein gewaltiges *Heilig Heilig Heilig* zu, das den ganze Tempel erschüttert.

Solche Serafime sind uns fremd. Aber das *Heilig Heilig Heilig*, das sie singen, das kennen wir aus unserem Gottesdienst. Bei der Feier des Heiligen Abendmahles singen wir es. Die Melodie dazu ist übrigens die eines alten jüdischen Gebetsliedes. Und sie hat eine traurige Geschichte. Heute weiß man

nämlich, dass diese Melodie im Mittelalter von zum Tode verurteilten jüdischen Märtyrern gesungen wurde und so auch christlichen Priestern bekannt wurde. Bis heute wird das dreimal Heilig mit dieser Melodie auch in den Synagogen gesungen. Mit diesem dreimal Heilig sind wir also mit dabei in dieser Vision Jesajas. Aber nicht nur wir, sondern wir zusammen mit unseren jüdischen Glaubensgeschwister. „Wir sind nicht allein im himmlischen Thronsaal unterwegs, nicht allein mit hineingenommen in diese Vision.“³

Jesaja schaut Gott. Aber nicht direkt, sondern indirekt. Ist es nicht so auch beim Heiligen Abendmahl? Hier zeigt sich ja ebenfalls Gott. Nicht direkt, sondern indirekt in Hostie und Wein. Wie bei Jesaja: direkt sehen können und dürfen wir Gott nicht.

Ein Gott, der sich zeigt. Darum geht es also heute an diesem außergewöhnlichen Fest Trinitatis. Ein Gott, der sich zeigt, ist ein lebendiger Gott. Sonst könnte er sich ja nicht zeigen. Ein Gott, der sich zeigt, ist ein Gott, den es gibt. Dieser Gott sagt uns damit: mich gibt es, ich bin da, und ich bin auch für dich da.

Der heutige Sonntag Trinitatis bildet so etwas wie den Schlussstein nach den drei großen christlichen Festen Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Und diese drei Feste müssen wir uns jetzt mit der Vision Jesaja wie durch eine Brille anschauen.

Unglaublich, aber genau der Gott, von dessen Gewand allein schon der Saum den ganzen Tempel ausfüllt, das ist der Gott, der im Stall von Bethlehem Mensch geworden ist. Gott nimmt Kindsgestalt uns zuliebe an, nicht weil er wie ein Kind wäre, sondern weil er uns damit von sich etwas zeigen will.

Er ist auch der Gott, der als Jesus am Kreuz von Golgatha stirbt. Und auch damit zeigt er etwas von sich. Nicht Schwäche. Sondern Allmacht, die sich zurücknehmen kann. Aber nicht immer zurücknehmen muss. An Ostern sehen wir die Macht Gottes über den Tod. Jesus ist auferstanden und kehrt zurück zu seinem Vater. Bei uns aber bleibt er mit seinem Geist. Das feiern wir an Pfingsten.

Gott als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Es ist der eine Gott. Wie auch in der Vision, die Jesaja geschaut hat. Der dreimal heilige Gott.

Das Fest Trinitatis, die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes versucht diese Weise, wie Gott sich uns zeigt, gedanklich nachzuvollziehen. Aber viel wichtiger als diesen Gott begreifen zu wollen, ist ihn anzubeten. Die Serafim machen es uns vor: an ihn zu glauben. Ihm zu vertrauen und zwar im Leben und im Sterben. Etwas schöneres gibt es eigentlich gar nicht.

Wir haben es vorhin in der Lesung der Epistel aus dem Römerbrief gehört: *33 O Welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! 36 Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.*

Ja, Gott ist unbegreiflich. Aber immer nur unbegreiflich großherzig, gnädig und gut. Ist es nicht wunderbar, diesen Gott an unserer Seite zu haben? Jeden Tag mit ihm zu beginnen, mein Leben in seinen Händen zu wissen. Darauf vertrauen zu können, dass er das Ziel meines Lebens weiß.

Jeder Mensch muss an etwas glauben. Die Frage ist nur: woran. Wir halten es mit den Serafim aus Jesajas Vision: *Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!*

Anmerkungen:

- 1) Calwer Bibelllexikon, Bd. 2, Stuttgart 2003, S. 1397.
- 2) Ebd., S. 1233.
- 3) So ALEXANDER DEEG aus Leipzig. Dazu CHRISTOPH MARKSCHIES, GPM (71) 2017, S. 307f.